

Der Bamberger Bischof verdient an jedem Brett mit

3. August 1605

Nachgeben mussten die Schneidmüller des Frankenwaldes in einem Rechtsstreit um die zu leistenden Abgaben mit der Bamberger Hofkammer. Dadurch verdiente der Bamberger Bischof weiterhin an jedem geschnittenen Brett aus seinem Teil des Frankenwaldes mit. Dies war nur ein kleiner Teil der Einnahmen, die aus dem Holz des Frankenwaldes erwachsen.

Holz war der Verkaufsschlager des Bistums Bamberg, es bildete die Grundlage für den umfangreichen Bergbau und die Schmelzhütten der Hohenzollern in Franken.

Holz war die Basis der gesamten mittelalterlichen Zivilisation. Mit Holz wurde gebaut und geheizt, es lieferte – auch in Form von Holzkohle - die Energie zum Kochen, Backen, Härten von Töpfen, Schmelzen und Brennen. Aus dem Universalrohstoff entstanden nicht nur die Häuser und Dachstühle der Kathedralen, sondern auch Möbel, Teller, Löffel, Becher, Fässer, Wannen, Eimer und vieles mehr. Selbst zum Gerben und Färben war man auf Rinde angewiesen.

Für eine Stadt von 5000 bis 6000 Einwohnern wurde Bauholz in einer Gesamtlänge von 750 Kilometer benötigt, verheizt wurde in einem Jahr nochmals die gleiche Menge. 100 Stämme brauchte man zum Bau eines mehrstöckigen Fachwerkhauses, ein Kathedralendachstuhl verschlang einen kleinen Wald.

Dies führte bald dazu, dass der Wald in unmittelbarer Siedlungsnähe aufgebraucht war. Nun erkannte man den Reichtum der walddreichen Regionen, wie des Frankenwaldes, in den die Besiedlung aufgrund der schlechten Eignung für landwirtschaftliche Nutzung bis dahin kaum vorgedrungen war. Entlang der Flüsse, der natürlichen „Wasserstraßen“, begann das Hochstift Bamberg mit der gezielten Besiedlung durch die Errichtung der Burg bei Nordhalben (1154) und der Übertragung der Einöde Teuschnitz an das Kloster Langheim (1187).

Aber selbst der Frankenwald – ursprünglich ein riesiger Mischwald mit Buchen, Tannen, Bergahorn, Ulmen, Linden und Eschen - hielt dem Raubbau auf Dauer nicht stand. Erschwerend kam die intensive Nutzung des Waldes als Weidegebiet für Schafe und Schweine hinzu, die nahezu jede natürliche Verjüngung im Keim erstickte. Mit Waldverordnungen – 1430 erließ Fürstbischof Friedrich von Aufseß die erste - und gezielter Wiederaufforstung versuchte man, diese reiche Einnahmequelle zu erhalten. So wurde der Frankenwald „kultiviert“: Man betrieb Raubbau und pflanzte als Ersatz die schnell wachsenden Fichten.

Entlang der Flüsse entstand eine Vielzahl von Mühlen, zum Getreidemahlen ebenso wie Schneidmühlen für die Holzverarbeitung. Bereits 1565 gab es 52 Schneidmühlen im Kronacher Raum, 1862 waren es 154 im ganzen Frankenwald.

Markus Wolfrum

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers Markus Wolfrum und Herrn Prof. Dr. Günter Dippold vom Bezirk Oberfranken (Kultur, Heimat, Medien)

Siehe auch: http://www.bezirk-oberfranken.de/Mosaik/gesch_mosaik.htm

Anmerkung: *Bis zur Säkularisation im Jahr 1803 leisteten die Mühlen im Frankenwald auf katholischem Gebiet ihre Abgaben an den Bamberger Bischof, die Mühlen auf evangelisch-lutherischem Gebiet je nach Standort an die Markgrafen von Kulmbach oder Bayreuth.*